

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 19 (1946-1947)

Heft: 9

Artikel: Geist und Leib : die Rolle der Intelligenz im Sport

Autor: Morgenthaler, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

55. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“ 39. Jahrgang der „Schulreform“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. von Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, a. Schulinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen, Universitäts-Professor Dr. C. Sganzi, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen
Redaktion der Rubrik „Das Kinderheim“ Frl. H. Kopp, Ebnet-Kappel

ZÜRICH

NR. 9 19. JAHRGANG

DEZ.-HEFT 1946

Geist und Leib

Die Rolle der Intelligenz im Sport

Von Pfarrer Dr. Robert Morgenthaler, Hilterfingen

Vorbemerkung der Redaktion: **Sport — Ja oder Nein? „Ungewohnte Gedanken zu einem gewohnten Thema.“** Von Pfarrer Dr. Morgenthaler. 48 S. Fr. 2.—. Turn- und Sportverlag „Pro Leichtathletik“ in Murten.

Ein junger Theologe unternimmt das Wagnis, von der wissenschaftlichen und von der praktischen Seite her den Sport in seiner vielfältigen Bedeutung unter die Lupe zu nehmen. Den aktiven Sportler wird es freuen, dass ein selbst noch aktiver Sportler und bestausgewiesener Geistlicher für die tieferen Werte der Leibesübung Argumente ins Feld führt, die geeignet sind, dort für sie aufklärend zu werben, wo Einseitigkeit und Befangenheit das Urteil trüben. Die Theoretiker und die Praktiker unter den Geistlichen werden zur Teilnahme an der Lösung harrender Probleme hervorgerufen. Sie sollen einer guten Sache dienen helfen, die allerdings ihre Schattenseiten haben kann, wenn die Ethiker sich ihrer nicht annehmen, damit die in ihr verwurzelten Kräfte zum Wohle der Erziehung zur Entfaltung kommen.

Die vorliegende Broschüre wird ihren Zweck und die Idee bestimmt erfüllen, denn der Verfasser hat das Thema überaus sachlich und gut belegt niedergeschrieben. Es wäre ausserordentlich erfreulich, wenn diese nicht nur von Erziehern und Pfarrherren gelesen, sondern auch in den Familien gute Aufnahme finden würde. Wir freuen uns in der Lage zu sein, unseren Lesern im Folgenden ein charakteristisches Kapitel der besprochenen Schrift zur Kenntnis bringen zu können.

Der Gegensatz zwischen Studierstube und Sportplatz besteht nicht darin, dass hier der Geist und dort der Leib an der Arbeit ist. Wer je wirklich körperlich gearbeitet hat, der weiss, dass er im Stadium der körperlichen Ermüdung auch geistig müde war, und jedem ist der spontane Ausruf in Erinnerung: Ich bin zu müde, um einen einzigen vernünftigen Gedanken zu denken! Auch das Umgekehrte ist der Fall: Wer je wirklich intensive geistige Arbeit leisten musste, der weiss, dass einem diese Arbeit auch körperlich ermüdet und aufreißt, eine Tatsache, die rein körperlich arbeitende Menschen nie begreifen wollen.

Wie steht es überhaupt mit der Rolle der Intelligenz in der Welt des Sportes? Spielte sie keine Rolle, wie zu erwarten wäre, wenn es im Sport nur um den Leib ginge? Nun, es ist unbestreitbar, dass z. B. in der klassischen Grunddisziplin des Sportes, in der Leichtathletik, ein ganz unwahrscheinlich hoher Prozentsatz aller Landes- und Weltbestleistungen auf das Konto von Akademikern geht. Weit davon entfernt, abseits vom Gebiet der Intelligenz zu stehen, gehört der Sport offenbar in hohem Grade irgendwie in dieses Gebiet hinein! Niemand wird jenen Sachverhalt damit erklären wollen, dass er sagt, die Akademiker seien offenbar so intelligent, dass sie es im Unterschied zu den Nichtakademikern verstünden, im Sport die Intelligenz ganz ausser Funktion zu setzen. Mit einer so intelligenten Antwort werden wir diese Intelligenzfrage nicht beantworten können.

Auch die andere Auskunft befriedigt keineswegs: Die Studenten hätten mehr Zeit zur Verfügung, als gewöhnliche Sterbliche. Der Student unterscheidet sich von den andern Sterblichen nur dadurch, dass er über seine Zeit freier verfügen kann. Im übrigen aber hat er mindestens ebensoviel wie sie zu arbeiten. Es ist verkehrt, sich das Bild des Studenten nach dem Muster einiger Bummelstudenten zu machen, die es sich als echte Herren söhnchen leisten können, ein paar Semester mehr oder weniger auf dem Geldsack des Vaters herumzurutschen. ... Die Studenten von dieser Sorte sind auch gar nie diejenigen gewesen, die sportliche Höchstleistungen zustande brachten, so wenig wie sie die zu sein pflegen, die im Studium etwas leisten. Was aber die sportlichen Leistungen anbetrifft, so ist zu sagen, dass es ganz und

gar nicht darauf ankommt, wie lange einer trainieren kann und trainiert, es kommt vielmehr vor allem darauf an, wie er trainiert.

Der Grund, dass die Akademiker in der Welt des Sportes eine so grosse Rolle gespielt haben, ist anderswo zu suchen. Im Sport geht es um Leistung. Das ist einmal klar. Wir werden noch davon zu reden haben. Der Weg zur Leistung aber führt über das, was bis anhin mit „Technik“ bezeichnet wurde. Auch davon werden wir noch reden. Wir werden aber nie um die Feststellung herum kommen, dass die technische Arbeit in höchstem Grade eine Kopfarbeit ist.

Hier bestehen die weitschichtigsten Probleme. Es kann gar nicht genug betont werden, dass diese nur von Leuten mit guten intellektuellen Fähigkeiten einigermaßen befriedigend gelöst werden können. Die grössten Köpfer des Sportes waren schon immer seine grössten Kenner. Nur weil sie ganz grosse Kenner waren, waren sie auch ganz grosse Köpfer — und umgekehrt. Können und Kennen, Leistung und Intelligenz bilden im Sport zwei in buntem Wechsel sich gegenseitig befruchtende Grössen, die auf originale Weise immer wieder zu einer Einheit verschmelzen. Die grossen Köpfer aller Sportarten haben in vielen Fällen auf taktischem und technischem Gebiete rein intellektuell Leistungen vollbracht, die sich der gewöhnliche Feld-, Wald- und Wiesen-Sportsmann in seiner ganzen Schulweisheit nicht hätte träumen lassen. Jeder Durchschnittsbürger hätte sich auch für viel zu geschicklich gehalten, als dass er seine kostbare Zeit mit derartigen „Dummheiten“ vergeudet hätte.

Nichts liegt uns so ferne, wie hier einen akademischen Standesdünkel zu propagieren. Es ist nur zu gut bekannt, dass es unter den Akademikern Leute gibt, die sich zwar durch viel Fleiss auszeichnen, aber auch durch eine durchaus mittelmässige Intelligenz. Es kann heute jeder einigermaßen schulintelligente Mensch Akademiker werden, wenn er nur über genügend Sitzleder verfügt. Unser ganzes Schulwesen von der Volksschule bis zur Hochschule ist ja nach wie vor mehr nach dem quantitativen Wissen als nach dem qualitativen Können ausgerichtet. Es kommt darauf an, wie viel Wissen einer in den Kopf zu stopfen vermag, und weniger darauf, wie intelligent er ist. Es gibt unter den Nichtakademikern viele Leute, die nur durch die Umstände von der akademischen Laufbahn abgehalten wurden, die sie gemäss ihrem intellektuellen Niveau ohne weiteres hätten durchlaufen können. Diese Feststellung ändert jedoch nichts an unserer These von der Zusammengehörigkeit von Sport und Intelligenz. Sie ist im Gegenteil dazu geeignet, diese noch zu stützen. Es dürfte schon so sein, dass unter den grossen,

nichtakademischen Könnern des Sportes viele hochintelligente Leute sind, die, was Denkkraft und Denkfähigkeit anbetrifft, sehr wohl das Zeug zum Akademiker hätten.

Es ist immer ein ganz bedenkliches Zeichen, wenn irgendwo die Akademiker aus dem Sportleben verschwinden. Mit grosser Sicherheit wird dort das Leistungsniveau erheblich sinken. Ein typisches Beispiel ist in dieser Hinsicht der kontinentale Fussballsport. Die Pioniere des Fussballes waren zu einem bedeutenden Teil Leute, die heute führende Männer des öffentlichen Lebens sind: Professoren, Richter, Aerzte, Journalisten. Kaum waren die Anfangsschwierigkeiten überwunden, so verschwanden diese Akademiker in zunehmendem Masse aus der Fussballwelt. Heute finden wir in ihr verhältnismässig wenige Spieler, die auch nur eine höhere Mittelschule absolviert hätten, geschweige denn ein Universitätsstudium.

Wie ist es so weit gekommen? Als der Fussball populär wurde, spielte in steigendem Masse das Geld eine Rolle. Es musste möglichst oft gespielt werden, damit möglichst viel verdient werden konnte. Wirkliche Akademiker werden aber so wenig wie sonst Leute von irgendeinem persönlichen Niveau dafür zu haben sein, dreissig bis vierzig Sonntage des Jahres auf Fussballplätzen zu verbringen. Die Sonntage sind für Dinge da, die mit einem solchen „Jeden-Sonntag-non-stop-Sportplatz-Programm“ unmöglich vereinbar sind. So hingen die intelligenten Leute die Fussballschuhe an den Nagel.

Auch eine andere Erscheinung spricht Bände. Es ist die Erscheinung des Managers. Wo die Intelligenz nicht mehr beim Sportsmann selber ist, da wird sie ihm von aussen in der Person eines Managers beigegeben, was sicher besser als nichts ist. Kein Athlet sieht sich selber im richtigen Licht. Er braucht einen andern, der ihm den Spiegel hinhält. In diesem Sinne ist die Erscheinung des Trainers und Managers eine durchaus legitime und einwandfreie. Aber natürlich wird dieser andere nie die fehlende Intelligenz des Athleten selber ersetzen können. Er kann nur reden und raten. Der Athlet muss seine Worte übertragen und anwenden können. Jedermann kennt indessen den Typus des Athleten, der alle sogenannten „physischen Voraussetzungen“ in Reinkultur besitzt, aber leider dumm ist. Er wäre längst vielfacher Weltmeister, wenn er die Leistungen vollbrächte, die seiner Muskelkraft entsprechen. Aber eine Schwingerkönigspostur tut es offenbar nicht. Was im Kopf nicht vorhanden ist, das wächst in Bizeps und Trizeps nicht nach. Wer sich daran heranwagt, einem solchen so dummen wie starken Herkules etwas zu erklären und beizubringen, der muss sich auf eine alte Erfahrung gefasst machen:

Nicht nur Götter, auch Trainer und Manager kämpfen gegen Dummheit umsonst.

Zahlreiche Beobachtungen bestätigen, dass Sport und Intelligenz etwas miteinander zu tun haben. Hoch intelligente „Bewegungsideoten“ und beschränkte Rekordleute sind zwei Extreme, die als Ausnahmen nur die Regel bestätigen. Haben aber Sport und Intelligenz etwas miteinander zu tun, so muss der Sport unbedingt im akademischen Leben verankert werden. Wir stellen hier diese Forderung programmatisch auf. Dabei handelt es sich gerade nicht darum, akademische Sportklubs mit exklusivem Charakter zu gründen. Es geht wirklich nur um den Grundsatz, dass das Sportleben wie das Rechts-, Wirtschafts-, Kirchenleben usw. im akademischen Leben verankert werden muss, weil es unzweifelhaft Probleme in sich schliesst, die nur auf akademischem Boden diskutiert und gelöst werden können. Von dort her müssen die Lösungen befruchtend in das nichtakademische Sportleben hinausgetragen werden, dorthin, wo aus dem gesunden Holz etwas geschnitzt werden soll.

Die Erhebung des Sportes in die Universitas litterarum müsste für das Sportleben von grösster Bedeutung sein. Die Frage liesse sich durchaus organisch lösen. Da es im Wesen des Sportes liegt, dass seine grössten Könner auch seine grössten Kenner sind, wären diese grössten Kenner, denen an akademischem Niveau sicher nichts abgeht, dazu berufen, die Lehrstühle für Leibesübungen einzunehmen. Dabei müsste eine enge Zusammenarbeit mit den andern Fakultäten gesucht werden. Sie wäre in Sportmedizin, Sportethik, Sportgeschichte usw. schon gegeben. Entweder wird die Aufnahme des Sportes in die Universitas litterarum gelingen, oder wir können uns darauf ver-

lassen, dass er, abseits von dieser Universitas stehend (und wenn es in Hochschulen für Leibesübungen wäre!) weiterhin ein Instrument ist, das beliebig gebraucht und missbraucht werden kann. Je nachdem wird der Sport ein Faktor sein, der auf ein ganzes Volk zersetzend oder aufbauend wirken kann.

Ein Hauptunterschied zwischen dem anglo-amerikanischen und kontinentalen Sport dürfte eben darin bestehen, dass dort der Sport auf ganz andere Weise innerhalb der akademischen Welt verankert ist als hier bei uns. Wo aber der Sport wirklich akademisches Niveau hat, da ist u. a. zum vornherein jedes sportliche Maulheldentum ausgeschlossen. Was wir hier auf dem Kontinent dringend brauchen, sind Könner und Kenner des Sportes, die fähig sind, den Sport in die Universitas litterarum einzuführen. Wenn irgendwo, dann sollten verantwortliche Behörden hier in den Geldsack greifen und Lehrstühle für Sport schaffen. Wo der Staat etwa für Trainingslager von Nationalmannschaften Geld aufwendet, da treibt er Staatssport. Das Leistungsniveau wird dabei nur künstlich gesteigert, und ein Nationalismus übelster Art steht im Hintergrund. Wer meint, die Erfolge oder Misserfolge einer Nation auf internationalen Sportplätzen entschieden über deren Wert schlechthin ist gründlich auf dem Holzweg. Ein Sport, der innerhalb des Verbandes der Wissenschaften stünde, wäre vor diesem Holzweg in Sicherheit. Das Schulwesen, von der Volksschule bis zur Hochschule, ist der Ort, wo der Staat den Sport grosszügig fördern sollte. Von da her müsste auch die dringende Sportplatzfrage gelöst werden. Wie zu jedem Landschulhaus eine bescheidene, aber gute Turnanlage gehören müsste, so müssten die Hochschulsportplätze die schönsten und auch die klassischen Sportplätze einer Nation sein.

Jahresversammlung und Fortbildungskurs der schweizerischen Gymnasiallehrer in Lausanne

13. bis 19. Oktober 1946

Von Prof. Dr. Hans Hilty, St. Gallen

Der Verein Schweizer. Gymnasiallehrer (VSG.) hatte im Jahre 1909 beschlossen, neben den üblichen Jahresversammlungen von Zeit zu Zeit Ferien- oder Fortbildungskurse zu veranstalten. Dabei war man von Anfang an darüber einig, diese Kurse nicht einfach einer Hochschule zu übertragen, sondern sie selber zu organisieren, um so durch die Auswahl der Dozenten und der Vortrags- und Uebungsstoffe den Bedürfnissen der Vereinsmitglieder möglichst weit entgegenzukommen. Diese Einstellung hat sich bei den bisherigen Kursen durchaus bewährt. Der erste wurde 1911 in Zü-

rich durchgeführt. Der Erfolg war so gross, dass man hoffte, in fünf Jahren von einem zweiten Kurs den gleichen Gewinn zu haben. Infolge des ersten Weltkrieges und seiner Nachwirkungen konnte der zweite Ferienkurs erst 1924 in Basel stattfinden. Die Zeitspanne bis zum dritten Kurs, in Bern, betrug nur sieben Jahre. Der vierte war für das Jahr 1941 in Lausanne vorgesehen, musste aber des Krieges wegen von Jahr zu Jahr verschoben werden und konnte nun endlich vom 13. bis 19. Oktober 1946 in Lausanne stattfinden.

Dass diese Fortbildungskurse einem Bedürfnis